

# Vogtländischer Anzeiger.

15. Stück.

Sonnabends den 15. April 1809.

Ueber das Bedürfniß der Religion für den Menschen.

Noch vor wenigen Jahren glaubten viele treffliche Männer bloß mit der Moral für ihren Willen auszureichen, und wähten sich einer Schwachheit schuldig zu machen, wenn sie dem Willen der Gottheit noch einigen Einfluß auf ihre Handlungen gestatteten. Sie wollten stets redlich und gerecht handeln, und nicht weichen von dem Pfade der Pflicht; allein sie vermochten es nicht immer, zumal jetzt, wo die gewaltige Zeit allen Muth gebrochen, und alle Stärke zermalmt hat.

Die Religion besteht nicht im Ceremoniendienste; sie ist keine Krücke für die schwachen Menschen; sie ist kein Gängelband, an dem man die Menschen leitet; sie ist auch kein Schreckbild, durch das der Politiker das Volk im Zaume zu halten glaubt; sie begreift die moralischen Lehren der Vernunft als Gebote und Verbote der Gottheit; sie erfüllt die Verheißungen, welche die Vernunft macht; sie ermuntert den Willen zum Guten, wie die Vernunft, aber sie gewährt einen Trost dem Leidenden, und eine Linderung dem Bedrückten, wie die Moral nur Wenigen zu geben vermag. Ein

heiliges und gerechtes Wesen waltet über Großes und Kleines, wägt die Schicksale der Menschen ab, und zertritt in Staub, was sich frevelhaft am Rechte der Menschen vergreift. Ein Blick in stiller Mitternacht, im Unglücke, auf den Herrn der Welt gethan, träufelt Balsam in unser verwundetes Herz, und reicht neue Stärke dem Geiste, und wir setzen den Kampf muthig fort, der uns mit dem Schicksale obliegt; ein Gedanke an den gerechten Weltregierer tröstet uns bei dem Drucke der Zeiten, und wir kehren beruhigt an unsre Arbeit zurück. Nichts Gutes wird umsonst gethan; alles trägt Früchte; und wenn wir diese auch nicht erndten, so erndtet sie doch die Nachwelt.

Solche kräftige Stärkungs- und Beruhigungsmittel gewährt dem Menschen bloß die Religion; gäbe es diese nicht, so würde er leicht im Kampfe unterliegen, allein wenn er weiß, daß ein Gott über den Sternen Gutes und Böses beachtet, und daß kein Frevel ungestraft bleibt, so schöpft er neuen Muth, und wandert getrost seine Bahn durchs Leben fort. Die Religion aber gewährt dem Gemüthe des Menschen nicht bloß Kraft und Trost, sondern sie ist auch der Schlußstein seines Wissens und Glaubens.

Er